



Installationsansichten »Luisa Baldhuber. Afterglow«, Haus der Kunst 2024 | © Maximilian Geuther (2)



Farbige Schatten

Wie Licht und Farbe einen Raum verwandeln können, das demonstriert die Installation von Luisa Baldhuber im Haus der Kunst.

LEO HOFFMANN

»Nachglühen« lautet die Übersetzung der Installation im Personaleingang des Hauses der Kunst, die das beste Mittel gegen jene fahlen Tage ist, an denen der Himmel über München wie der fest verschlossene Deckel eines Twist-off-Glases wirkt. Wer die schwere Glastür öffnet, durchlebt eine »Alice in Wonderland«-Erfahrung: Mit seiner ultramarinblauen Decke und den tomatenroten Wänden saugt der Gang dahinter ihn buchstäblich ein

Anzeige

von Noa Lazar-Keinan
Aus dem Hebräischen von Matthias Naumann

KURZSCHLUSS



PREMIERE 27.03.2025

Metropol
metropoltheater.com

bis an sein Ende. Moment: Ultramarin? Nein, die Decke ist doch königsblau, die Wände leuchten in dunklem Pink! Falsch: Sie versinken in mattes Dunkelrosa, während die Leiste darüber, gerade noch aprikosenfarben, in Orange aufglüht ...

Alles richtig und alles möglich: Luisa Baldhuber, die ihr Studium an der Münchner Kunstakademie als Meisterschülerin bei Peter Kogler im Februar beendet hat, inszeniert in dem kargen, dunklen Schlauch des Personaleingangs die größtmögliche Helle und Weite. Mittels hinter Holzleisten versteckten LED-Lichtbändern simuliert sie Sonnenauf- und Sonnenuntergang im steten Wechsel, Sinnesverwirrung inbegriffen. Denn je nach Lichtstimung zieht sich dieser Flur, von dem rechts und links verbotene Türen abzweigen, noch enger zusammen oder weitet sich, als stünde man in einer pulsierenden Arterie.

Nimmt man vom Gangende aus die Eingangstür in den Blick, verstärkt sich der Tunnel-Eindruck. Knallrot hat Baldhuber die Sprossentür des Hitler-Architekten Paul Ludwig Troost abgeklebt, sodass ein beinahe raumhoher Kreis entstanden ist, der mal hellgrün erstrahlt, mal kornblumenblau, mal in grauem Weiß abebbt. Das (Tages-)Licht am Ende des Tunnels? Ja und nein: Natürlich weist die Tür zum Englischen Garten. Das von Friedrich Ludwig von Sckell ab 1789 dort künstlich hergestellte Naturerlebnis verschwimmt hinter Milchglas, deckt sich inhaltlich jedoch mit Baldhubers computergesteuerten Dämmerungen.

Wie verwandeln Licht und Farbe einen Raum, wie weiten sie ihn, engen ihn ein und welche Rolle nehmen Schatten dabei ein? Diesen Fragen folgen auch Baldhubers Arbeiten aus Farbeffektglas: Kleinformatige, scheinbar durchsichtige Kästen fangen das Sonnenlicht ein, spiegeln es und zeigen, je nach Betrachtungswinkel plötzlich undurchsichtige Flächen in Gold und Violett, in Flaschengrün oder Orange. Fällt Sonne oder Kunstlicht darauf, wirft das ultradünn beschichtete Glas farbige Schattenräume an die Wand, je schräger der Lichteinfall, desto größer. So weit, so bekannt. Unsere Sehgewohnheiten kollabieren, sobald diese Schatten mit den sichtbaren Glasfarben nicht übereinstimmen und anders bunte Räume auf die Wände zeichnen – ein weiterer »Alice in Wonderland«-Moment. Er entsteht, weil dichroitischs Glas auch mit UV-Blockern oder anderen Sperrfiltern beschichtet werden kann. Baldhuber steigert dieses Verwirrspiel noch, indem sie abstrakte Räume, die in ihrer Alogik von ferne an M.C. Escher erinnern, auf die Hintergründe der Glaskästen drucken lässt.

Zu sehen sind diese Arbeiten demnächst in der Gruppenausstellung »The Moon is no Door« vom 4. April bis 3. Mai in der Galerie Heldenreizer Contemporary in der Türkenstr. 32 und im Sommer 2025 in den Münchner Kunstarkaden, Sparkassenstr. 3. Ihre Halbwertszeit ist ähnlich lang wie der »Afterglow«: Die schwere Sprossentür an der Rückseite des Hauses der Kunst ist längst zugefallen, doch hinter den Lidern leuchten sie noch, die sich wandelnden, prallen Farben des langen Korridors. Die graue Prinzregentenstraße glüht plötzlich in Orange, in Magenta, in Sommergelb! ||

LUISA BALDHUBER. AFTERGLOW
Haus der Kunst | Prinzregentenstr. 1 | **bis 27. April** | täglich (außer Di) 10–20 Uhr, Do bis 22 Uhr | www.hausderkunst.de



Professor Copley (Jean-Marc Barr) ermutigt Jojo (Maja Bons) zum Weitermachen | © Luca Bigazzi

Jahrmarkt der Eitelkeiten

Camilla Guttners filmische Abrechnung mit dem Kunststudium ist eine Anhäufung von Klischees.

CHRISTIANE PFAU

München, Kunststadt der Zukunft! Erste Einstellung: Die Kunstakademie, Jojo Benz rennt die Treppen zum Eingang hoch, dann durch die Flure, auf der Suche nach dem Saal, in dem Professor Copley doziert. Auf der Treppe hilft sie der Studentin Siri, eine große verpackte Leinwand nach oben zu tragen. Im richtigen Raum angekommen, verweigert ihr Copleys eifersüchtiger Assistent beinahe den Zutritt zu Copleys Kurs. Copley übergeht ihn, und Jojos Probese­mester kann losgehen. Damit ist eigentlich schon alles angelegt: Das kleine Mädchen und der große Professor. Konkurrenzdruck bis zur Bosheit. Die Kommilitonin mit dem Hang zu grüner Farbe, die kurz zur Freundin und schnell zur Verräterin wird. Wilde Partys im Akademiekeller, auf denen sogar The Notwist spielen. Ein mysteriös schweigender ehemaliger Assistent, der als Akademie-Gespens­te in den Katakomben des Instituts haust. Jojos Freund Simon, der als Nichtkünstler ihre Welt nicht mehr versteht und die Beziehung beendet. Jojos Umzug ins Freie-Szene-Kreativquartier, wo sie im Materiallager von Dagobert einen Schlafplatz findet. Neben ihrem aufreißenden Studium, das sie oft bis tief in die Nacht im Akademie-Atelier verbringt, jobbt sie als Nachtportierin in einem Hotel. Und dann stirbt auch noch die Oma, ihre eigentliche künstlerische Ahnin.

Camilla Guttner, die selbst bei Sean Scully an der Münchner Kunstakademie studierte, bevor sie an der Hochschule für Fernsehen und Film eine Regieausbildung absolviert hat, lässt in ihrem Zweitling kein Klischee aus: Es geht nicht ohne die Darstellung eines Konflikts zwischen übergriffigem Dozenten und abhängigen Studierenden, es geht nicht ohne die reiche, demonstrativ unterbelichtete Familie im Villenviertel Herzogpark, die bei Jojo ein Familienbild in Auftrag gibt und es dann nicht haben will. Als Kontrast zum reichen München kommt das Kreativquartier der freien Szene als Abenteuerspielplatz ins Bild, was die unterfinanzierten Künstler dort auf unangenehme Weise ins Lächerliche zieht. Gleichzeitig landet die grünhaarige Siri kurzzeitig in der schönen, nicht weniger lächerlichen Welt des Kunstkapitals. Die Dialoge sind hölzern, Dagobert, der entweder ein Skelett oder ein riesiges Diskokugel-Ei durch die Münchner Innenstadt fahrradelt, verkündet: Die Akademie gebiert Ungeheuer!

Ist Camilla Guttner selbst eines davon? Ihr Film mutet an wie eine wenig differenzierte Abrechnung mit dem Akademie- und Kunstbetrieb, in dem sicherlich viele Egomane und sadomasochistische Neurotiker unterwegs sind, aber ebenso sicher auch talentierte, engagierte Lehrerinnen und Kunstvermittler und durchaus resiliente, beziehungsfähige, loyale Studierende. Schade um die einseitige Darstellung – der Film hätte auch die Beschreibung eines wunderbaren diskursreichen Sehnsuchtsorts werden können, an dem Regeln neu und nachhaltig erfunden werden. Der drollige Studentenstreik, nachts Denkmäler grün zu bepinseln, ist zu wenig für eine Emanzipation. Tatsächlich aber sind Jojos Gemälde, die in Wirklichkeit von der Regisseurin stammen, das Interessanteste in eineinhalb Stunden Film. Vielleicht sollte Camilla Guttner sich wieder mehr der Malerei widmen. ||

DIE AKADEMIE
Deutschland, 2024 | Regie: Camilla Guttner | Mit Maja Bons, Jean-Marc Barr, Andreas Lust, Edmund Telgenkämper u. a. 104 Minuten | **Kinostart: 20. März**